

Predigt beim Soldatengottesdienst im Hohen Dom zu Köln am 21. Januar 2004

"Eine stets aktuelle Aufgabe: die Erziehung zum Frieden"

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,
der unser Friede ist!

"Misshandelt niemanden, erpresst niemanden, begnügt euch mit eurem Sold!" (Lk 3,14). Mit diesen Worten entgegnet Johannes der Täufer den Soldaten, die zu ihm kommen und ihn fragen, wie sie sich verhalten sollen. Eine eigentümliche Antwort aus dem Mund dieses radikalen Bußpredigers, der das Volk doch ohne Ansehen der Person oder Rücksicht gegen sich selbst zur Umkehr aufruft! Hätte man nicht eine Aufforderung wie Bertha von Suttners "Die Waffen nieder!" erwarten sollen? Stattdessen mahnt Johannes die Soldaten lediglich, sich keine Übergriffe zuschulden kommen zu lassen.

Und wirklich: In einem Rechtsstaat handelt das Militär in dem Maße moralisch legitim, in dem es sich verfassungskonform verhält. Dass Männer und Frauen in unserem Lande das Recht schützen, Freiheit und Demokratie bewahren, ist nicht nur ethisch zu vertreten, sondern unabdingbar. Menschen, die sich dieser oft unpopulären Aufgabe unterziehen, haben unsere Dankbarkeit verdient. Denn Werte brauchen Schutz, sie schweben geradezu naturgemäß immer in der Gefahr, verdreht oder ganz aufgehoben zu werden. Nir da, wo Uniformträger Diktatoren stützen und andere Länder überfallen, wo sie als Soldateskas die Freiheit ihrer Schutzbefohlenen mit Füßen treten, wo sie Schrecken und Furcht in der Bevölkerung verbreiten, pervertiert Recht in Unrecht, Moral in Unmoral.

Ob also die Bundeswehr die größte Friedensbewegung Deutschlands ist oder nicht, entscheidet sich einzig und allein an der Frage, ob sie ihre Macht rechtsstaatlich ausübt. Nicht Macht an sich ist schlecht, ja nicht einmal Auseinandersetzung, Wettstreit und Kampf. Zeichnet es nicht gerade die Demokratie aus, dass verschiedene Kandidaten Wahlkämpfe führen, um an die Regierung zu gelangen? Ist nicht die Konkurrenz, das Aufeinandertreffen verschiedener Wettbewerber, als belebendes Element der freien Marktwirtschaft allgemein anerkannt? In der Tat: All diese und viele weitere Formen des Wettstreites sind in menschlichen Gemeinschaften und Gesellschaften möglich und nötig. Sie müssen sich freilich in einem vom Rechtsstaat vorgegebenen und geschützten Rahmen bewegen.

Ungleich komplexer und komplizierter wird die Lage, wenn sich Wettstreit und Auseinandersetzung nicht mehr nur in der eigenen Gesellschaft abspielen. Es ist ein eigentümliches und fatales Phänomen, dass Konflikte sehr schnell zu eskalieren drohen und unkontrollierbar werden, sobald sie den eigenen, vertrauten Bereich übersteigen. Innerhalb einer Gemeinschaft mögen mehrere Konkurrenten getrost miteinander wetteifern; das kann sogar zum Allgemeinwohl beitragen. Wehe aber, wenn ganze Gruppen oder gar Nationen einen solchen Streit austragen! Dann droht ein Krieg, der gerade aufgrund der heutigen globalen Vernetzung unversehens zum Flächenbrand werden kann.

Nun birgt das heutige Zusammenrücken der Nationen aber keineswegs nur Gefahren in sich, sondern auch Chancen. "Wisst Ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert?", fragt Paulus die Korinther. Dieser "Teig", das Milieu, das es christlich zu prägen gilt, ist die ganze Welt. Dank der fortgeschrittenen Kommunikationsmöglichkeiten haben wir heute ungleich größere Chancen dazu als die Generationen vor uns. Ich bin davon überzeugt, dass die Menschheit ungeachtet der täglich neuen Ausbrüche von Hass und Gewalt in ihrem Tiefsten nach Frieden hungert. Zum umfassenden Frieden hat Gott den Menschen geschaffen, er ist das Ziel, auf das wir hinstreben – bewusst oder unbewusst. In Christus ist uns dieser Friede ja auch schon anfanghaft geschenkt. Aber solche Gaben sind immer zugleich Aufgaben. Zu viele Mächte und Gewalten bemühen sich darum, uns auf Irwege zu locken und uns Herrschsucht und brutale Gewaltausübung als erstrebenswerte Lebensformen darzustellen. Dagegen können wir nur eine Erziehung zum Frieden in Wort und Tat setzen, die bei den Kindern beginnen muss und sich bis ins Alter hindurchzieht. Wir müssen verinnerlichen, dass Friede nur da wachsen kann, wo wir ihm Raum geben – oftmals dadurch, dass wir auf die Durchsetzung eigener Wünsche verzichten.

Dies gilt im Kleinen wie im Großen, im zwischenmenschlichen Miteinander wie auf der Bühne internationaler Diplomatie und Wirtschaft. Im Zeitalter der global players brauchen wir auch globale Spielregeln. Allerdings demonstriert uns der Alltag auf oft geradezu brutale Weise, dass manche Menschen, ja ganze Regierungen solche Regeln schlichtweg ignorieren. Auch hier gilt wieder die vorhin genannte Regel: Wenn Recht nicht gebeugt werden soll, dann muss man es schützen. In diesem Zusammenhang ist es bezeichnend, dass nicht nur die Bundeswehr als "größte Friedensbewegung" bezeichnet worden ist, sondern ebenso das nordatlantische Militärbündnis. Wenn die NATO Völkerrecht und Freiheit wahrt, dann steht ihr diese Benennung voll und ganz zu. Denn auch und gerade im internationalen Umgang werden Rechtsvorschriften, hinter denen keine Macht steht, nicht beachtet, sondern verlacht. Der Realist wird sich eingestehen, dass selbst die engagierteste Friedenserziehung daran nichts grundlegend ändern wird.

Auch die jüdisch-christlichen Offenbarungsschriften wissen bei aller Friedensverheißung, dass wir nicht in einer Utopie leben, sondern in der Realität. Und diese gegenwärtige Realität stellt uns immer wieder vor die paradox anmutende Situation, dass wir bisweilen kämpfen müssen, um den Frieden zu bewahren. Das kann natürlich nur eine vorläufige Notlösung sein, die die gegenwärtigen Verhältnisse berücksichtigt. Wahrer Frieden lässt sich nicht durch Androhung oder Einsatz von Gewalt herbeiführen; allenfalls mag man so für den Augenblick einen offenen Kampf verfeindeter Parteien unterbinden. Wie wenig dauerhaft jedoch ein auf diese Weise herbeigeführter Zustand der Waffenruhe ist, beobachten wir beklommen auch in unseren Tagen weltweit immer wieder neu.

Frieden kann nur entstehen und wachsen, wenn er sich nicht in Äußerlichkeiten erschöpft, sondern feste Wurzeln schlägt in den Herzen der Menschen. Ähnliches künden schon die Propheten des Alten Bundes im Blick auf den Glauben Israels. Gegen jeden oberflächlichen und veräußerlichten Glaubensgehorsam spricht Ezechiel Gottes Wort: "Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch. Ich lege meinen Geist in euch und bewirke, dass ihr meinen Gesetzen folgt und auf meine Gebote achtet und sie erfüllt" (Ez 36,26-27). **Herzensanliegen** soll Gottes Weisung den Gläubigen sein – kein formalistischer Pflichtenkatalog. Und eben so soll und wird sich

erfüllen, was Gott einst durch den Propheten Jesaja ankündigte: "Das wird der Bund sein, den ich nach diesen Tagen mit dem Haus Israel schließe - Spruch des Herrn: Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein" (Jer 31,33).

Wie der Glaube und der Gehorsam gegenüber Gottes Gesetz, so muss auch die Friedenssehnsucht ihren festen Platz in unserem Herzen haben. Gott macht den Frieden so sehr zu seinem Anliegen, dass er im Neuen Testament den Namen "Gott des Friedens" trägt. Gerne, aber auch recht vorschnell sprechen wir wegwerfend vom "finsternen Mittelalter". In jenen angeblich so dunklen Zeiten aber gab es ein Ideal, das es heute aufs Neue zu erwecken gilt: die sogenannte "Treuga Dei", den Gottesfrieden. In einem Kölner Christkönigslied heißt es: "O König, dem die Welt sich weihet, wir alle sind dein eigen. / Vor deinem Thron soll Menschenstreit und Völkerfehde schweigen." Nicht auszudenken, was geschähe, wenn Politiker diese Sätze einmal ernst nehmen. Oder vielmehr: Sollten wir diesen Gedanken nicht einmal konsequent ausdenken?

Allen Menschen bleibt es aufgetragen, als Friedensstifter das Miteinander in ihren Gemeinschaften und Nationen zu prägen. Besonders aber gilt dieser Aufruf uns Christen, die wir mit dem Frieden Gottes beschenkt sind, "der alles Verstehen übersteigt" (vgl. Phil 4,7). Gott der Vater selbst hat die Prophezeiung des Ezechiel und des Jesaja erfüllt durch das Heilsopfer seines Sohnes und in der Kraft seines Heiligen Geistes. Er schreibt seine gerechte Weisung nicht mehr "auf Tafeln aus Stein", sondern "in Herzen von Fleisch" (vgl. 2 Kor 3,3). Dann aber sind Gottes Gerechtigkeit und Frieden tatsächlich schon in uns lebendig – wenn wir nicht unsere Herzen wiederum in Stein wandeln.

Wo Soldaten und Soldatinnen ihre Mitmenschen gegen ungerechte Angriffe schützen – oft unter Lebensgefahr -, wo sie ankämpfen gegen Naturkatastrophen, Hunger und Krankheiten, da wirken sie in Wort und Tat als überzeugende Friedenserzieher. So legen sie Zeugnis ab für Gottes heilige, schutzwürdige Weltordnung, die nicht nur zur Waffenruhe führt, sondern zu jenem wahren Frieden, den Christus uns verheißen hat. Bitten wir mit den Worten des Benedictus Gott, den großen Friedenserzieher, "unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens" (vgl. Lk 1,79). Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln